



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

132. Von Lachmann, 28. dezember 1830

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

Müller erzählte mir von Ihrer heiterkeit, worüber wir uns freuten. aus zeitungen sehe ich, daß Sie sich in den theologischen studien über Ihre ausgabe des Neuen Testaments vernehmen lassen wollen,¹⁾ ich will Lücken (der jetzt prorektor ist und sehr ungern) um das stück bitten.

Theilen Sie doch die übrigen exemplare aus. Wilhelm sitzt noch emsig hinter dem Freidank²⁾ und Benecken habe ich hoffentlich dazu gebracht, daß er seine Nitharte drucken läßt.³⁾

Sein Sie herzlich begrüßt.

Jac. Grimm.

132. Von Lachmann.

Berlin 28^{ten} Dec. 30.⁴⁾

Lieber Freund, ich muß doch wohl endlich schreiben nachdem *thio hôhûn gizîti*⁵⁾ *thero sunufatarungo* zu Ende sind. Nämlich *sunufatarungôs* (der Genitiv ist im Hildebrandsliede <4> falsch) sind Vater und Sohn, oder vielmehr die mit einander Vater und Sohn sind, *thea gisûnfader* in der Evangelienharmonie 35, 10 <1176> (Zebedäus und seine Söhne). Vermutlich haben Sie das auch schon gefunden: wenn aber nicht, so werden Sie mir nicht den Schmerz machen es so lau und zweifelhaft wie Graff aufzunehmen. Ihm sind ein Paar Glossen lieber als wenn er Karls des Großen ganze Sammlung haben könnte. Wackernagel ist außer sich über ein Gespräch das er in der deutschen Gesellschaft vorgelesen hat; der Mensch werde alles durch Erziehung, aber er sei wie er sei, es gebe weder Zurechnung noch Besserung. Ich habe ihn gewiß seit 2 Monaten nicht gesehn, ob es gleich zur Versöhnung gekommen ist nach einer thränenvollen Scene voll Vorwürfe daß ich auch — denn ich gestand es ein — gegen seine Aufnahme in die Akademie, als ordentliches Mitglied, gestimmt habe: er hatte sich klatschen lassen, ich hätte intriguiert,^{*}) da ich doch nur nicht einsah warum statt 2 philologischer Mitglieder, die gestorben sind, nun gleich 3 und darunter 2 von einem bisher ganz unbesetzten Fach sein sollten. Daß er nur immer drauf aus ist etwas zu verdienen, und sich selbst vorlügt er opfre sein Leben, da er doch 1400 Thaler

*) That ich das, so hätte ich für ihn gestimmt: so aber wuste ich nicht vorher daß meine Stimme ganz gleichgültig war.

1) Vgl. oben s. 547 anm. 2.

2) Seine Freidankausgabe erschien Göttingen 1834.

3) Das geschah in der zweiten hälfte seiner „Beiträge zur kenntnis der alt-deutschen sprache und literatur“ (ebenda 1832).

4) Poststempel: 29. und 31. dezember.

5) Nach Otfried 1, 22, 2. 4, 8, 1. 13. Gemeint ist Rudolf Grimms taufe.

ohne irgend eine Verpflichtung hat, daß er in der wissenschaftlichen Kritik die niederträchtigsten Wehklagen gesperrt drucken läßt, das war mir denn freilich auch fatal. Er vergilt mirs denn auch, um die Aushängebogen vom Otfried¹⁾ habe ich eben so umsonst gebeten als Sie damahls um die Pariser Glossen, wo Sie nicht einmahl die armselige Notiz erhielten daß wir sie eigentlich schon hatten. Wenn der Pfaff Amis *liegen und triegen* zuerst aufgebracht hat (39), so hats unter uns Graff zuerst gebracht, damit die Hagensche Sippschaft nicht untergehn möchte. Doch das regt sich mir nur so beim Schreiben wieder auf: sonst hat man ja freilich in dieser Zeit andres zu denken, einer wunderbaren unpoetischen, die aber groß ist in der Kritik im hohen Stil, die über den Absolutismus des 17^{ten} und 18^{ten} Jahrhunderts ergeht. Schlimmer kann ichs noch nicht ansehen und Niebuhrs schwarze Prophezeiungen nicht begreifen: aber vergnügt und heimisch kann man sich nicht darin finden. Ihnen scheint auch die Theilnahme an dem Größern einen Theil der Gedrücktheit erleichtert zu haben: und alle Hoffnungen auf eine abermahlige Veränderung sind wohl auch noch nicht aufgegeben. Ich erinnere mich dabei einer ähnlichen gedrückten Lage, als ich auf einmahl ganz wider meine Art zu leben und zu studieren in das Schulehalten hinein muste: es hat denn nicht lange gedauert, mir aber vielfach gut gethan. Freilich aber war ich damahls viel jünger. Nun, wie schlimm auch das Katalogschreiben mit all seinen Zugaben sein mag, Glück auf im neuen Jahr, und bald wieder ein hübsches Stück von der Grammatik! Ich habe auch noch in diesem Jahr einen Stoß Acten (Prüfungsarbeiten der pommerschen Gymnasien) abzuthun: aber es soll doch lustig fortgehn was ich mit dem December wieder vorgenommen habe, die Anmerkungen zu den Nibelungen²⁾: ich habe noch etwas über 500 Strophen, in 6 Wochen lasse ich den Druck anfangen, Wackernagel macht den Index.³⁾ Im Sommer soll Wolfram daran: im Winter ging es nicht, weil ich Geschichte der deutschen Poesie lese, woneben man nicht kann drucken lassen — übrigens nur bis ins 13^{te} Jahrhundert hinein, bei Otfried stehe ich jetzt. Klagen Sie übrigens nicht über Ihre Zuhörer: ich habe 15, darunter etwa 12 constante und theilnehmende: in den Nibelungen hatte ich nur 8, darunter faule: den Otfried würde ich gar nicht anzuschlagen das Herz haben. Es ist unpoetische Zeit: weh dir daß du kein Enkel bist⁴⁾: zur⁵⁾ deutschen Grammatik finden sich immer mehr als 20, die aber aus

1) Vgl. oben s. 546 anm. 3.

2) Vgl. oben s. 459 anm. 1.

3) Wackernagels wörterbuch zu den Nibelungen ist nie erschienen.

4) Nach Faust 1977.

5) „zur“ verbessert aus „in der“.

linguistischem Interesse kommen, welches ich wenig zu befriedigen Zeug und Lust habe.

Schade daß, wie es scheint, durch Lesen aus *wittu irmingot* (Hildebr. 30) nichts mehr heraus zu bringen ist. Ich habe schon an *Tiu (Ziu)* gedacht, aber es will nicht. Heliand 157, 14 (5159) *Nē wīt thu that thesumu werode* hilft auch nicht. *niuse dē mōttī* (60) scheint mir nun zu heißen *experiatur pugna*: *diu* oder sonst ein adjectivisches *iu* kommt nicht vor, daher scheue ich nicht *dē* für *diu*. *arbeō laosa hē ræt ôstar hina dēt* (22) muß zwar ungefähr heißen was Wilhelm meint: aber ich halte auch meine Erklärung von *dēt* für *deot* für richtig. *ræt* kann heißen *reiz reit riat*: verstehn könnte man *arbeō lōsân hē riet ôstar hina dēt*, dem erblosen (es dadurch werdenden) Volke rieth er ostwärts. *ôstar hinân* scheint Hel. 17, 12 (571) nicht sowohl gen Osten zu heißen als im Osten: Rathen für regieren kann aber wohl nicht den Accusativ regieren. *staimbortchlūdun* (65) (*û* fordert der Vers), mit Steinschildfelsen? *bordun* Schilden, Heliand 171, 4 (5767). *clud rupes* Angels. Für *scarpēn scūrim* (64) steht im Heliand 156, 21 (5136) *scarpun scūru n. der sī doh nu argōsto p* (58) der sei doch nun der feigste der Ostleute, der dir nun Krieg weigere *wīges warne* (59), s. Heliand 122, 7 (3995). 135, 23 (4440). 170, 11 (5728). — Machen Sie doch eine hübsche Anzeige von Schmellers Werk¹⁾: die von Graff²⁾ ist doch auch gar zu elend. Und dazu das dumme Zeug, man könne den Geist im Götze nicht fassen, wenn man nicht wisse woher Himmel und Leichnam komme! Wenn wir noch mehr so dummes Zeug sagen, so schaden wir uns noch mehr selbst als uns die unsinnigen Etymologieen nach dem Sanskrit-Zuschnitt von Herrn D. Pütter³⁾ zu leide thun: Bopp muß sich ärgern, daß er (Pütter) ihn seinen verehrten Lehrer nennt.

Was wissen Sie von *guf*? Nib. 1494, 2 B. Erstlich bemerke ich zur Grammatik daß es *der guft* heißt nach den guten Handschriften im Parzival 2241 (75, 28), nach Georg 4140 (4169) und nach dem Dativ. *gufte* im Reim WWilh. 169^b (377, 28). Barl. 233, 10 (12). Georg 3423 (3449). 4905 (4936). (Fem. im Parzival, eine neue Handschrift, Barl. 213, 5 (7). Georg 3657 (3684)). *Guf* muß heißen Thorheit: denn wie sich zu *dieb* verhält *duf* Walth. 105, 22, eben so *guf* zu *gief*. Dies aber bedeutet Thor, Reinhd Fuchs 944 (866), von der Birn 184 (185), auch wohl Meisner 509 (MSH 3, 89a) *Den halm du ziuhest vor dem giefe* (es steht *griefe*, und *spilst mit im*, und *triugest in*

1) Kleinere schriften 5, 104.

2) Jahrbücher für wissenschaftliche kritik 1830 2, 374.

3) In seiner „Lehre vom eigentum nach deutschen rechten“ (Berlin 1831); Bopp ist s. 19 anm. 1 genannt.

doch offenbar. Das Verbum *giofan* kenne ich nicht, aber *gouf*, die gekrümmte Hand, muß dazu gehören, und das angels. *geâp*, *curvus*, *fallax*. Aber was sind das nun für Formen? *diu guf* und *duf*, für *giufe* und *diube*, wie *biuge* und *smiuge*,¹⁾ oder *duft* und *guft* nach *zuht fluht kust (?) verlust*: als Masculina könnte ich mir *guf* und *duf* denken, wie *fluz fluc zuc*. Ist das *û* richtig, das ich zu Walther S. 203 (105, 22) aus dem Genit. *diufte* gefolgert habe? und welches ist das Gedicht cod. vindob. 428. n^o 212? Nach Diutiska 3, 164 wäre es 207 *Liebiu vrowe ich wil* [denn Graffs 184 = 189 und 233 = 238 in den altdeutschen Wäldern]: vielleicht fände ichs in unsrer Abschrift von cod. Palat. 341.2)

Nicht wahr? Sie merken daß ich mit der Kritik des Neuen Testaments nichts mehr zu schaffen habe. Es geht am Ende mit dem Druck so langsam, daß alle 4 Wochen 4 Columnen von Leipzig kommen, und die 8, die noch etwa fehlen, schwerlich vor Ende Januar fertig werden. Dann sollen sie kommen, vermutlich aber nur Ein Exemplar, in das Sie Sich brüderlich theilen werden. Die Geschichte der deutschen Poesie liegt mir jetzt mehr am Herzen. In Ihrem Runensprüchlein verstehe ich (Abeced. 5) *rât endôs writan*, Rat zuletzt geschrieben — am Ende der Zeile: denn die 3 Zeilen sind nicht willkürlich, sondern die perpendicular untereinander stehenden Runen sind ähnlich, wenigstens die erste Reihe *ƿƿ↑*, die dritte *ƿ↓* und die vierte *ƿƿ*: daß sich die zweite und fünfte weniger entsprechen, *ƿ*β* und *ƿη*, und daß *is* | mit einem schmalen Plätzchen zwischen der dritten und vierten vorlieb nehmen muß, macht wohl so wenig aus als wenn in solch einem Spruche eine Zeile ohne Allitteration ist, nämlich (9) *tiu* (oder wie sonst zu lesen ist) *brita* (ob das so deutlich ist? auf dem ersten Facsimile *heic. berca?*) *endi man*. Die Allitteration *rât writan* scheint mir nicht tadelhaft: denn das endlich verschwindende *w* muß doch einmahl erst schwächer gelautet haben als *r*: die Allitteration fällt aber auf das Betonteste. So allitteriert in der Evangelienharmonie *êrôdês* vocalisch 2, 17 (60). aber auch *êrôdesan: rikean* 16, 19 (548). *erôdes: rikea* 21, 22 (716). *erôdes: riki* 22, 7 (728). Merkwürdig *ni'st: genôg* 45, 21 (1523) (der Strich hinter *genog* ist doch falsch?), aber *newiht: anwêdean* 49, 19 (1649) (und *eo wîht: wordun* 101, 1 (3279)) wie im Wessobrunner Gebet (6) *niwîht (nihil): wenteô*. Ferner *umbithârbi: thing* 52, 12 (1728). *ungiwidereon: allun* 55, 2 (1811). *unwîson: erlâ, ungiwittigon: weron* 55, 7 (1817). *ungelico: allun* 55, 18 (1833). *ungilôbon* (Subst.): *ôgean* 81, 17 (2661). *ungilôbîgâ: israhêlo* 92, 14 (3006). Ist es so daß *ungi*

1) Gestrichen: „wenn es Feminina sein sollen“.

2) Das gedicht scheint bisher nicht gedruckt zu sein.

und *unbi* den Ton hat in Substantivis Adverbiis und substantivisch gebrauchten Adjectivis, aber nicht in Adjectivis? bestätigt dies Otfried? Das mag Graff wissen: heraus bringt man nichts von ihm. Ferner *forǵang* (Tod) 86, 3 <2805>. aber *bíhētword* 108, 9 <3529> und daselbst das verzweifelte *bísmerspráka*. *andrádan* (*timere*) allitteriert mehrere Mahle auf *d*, wie 97, 7 <3157>. Aber zu dem obigen *rât*: *writan* hat die Evangelienharmonie ein ganz gleiches Beispiel, das mir eben erst wieder einfällt. *hvarf* (*contio*, *vice* (*tempus*)) reimt auf *w* 126, 14 <4136>. 127, 15 <4170>. 136, 18 <4467>. 152, 6 <4980>. 154, 13 <5061>. 156, 18 <5132>. 162, 34 <5371>. aber von da an auf *h* 164, 26 <5461>. 166, 16 <5547> und so *hvarabôn* 164, 29 <5465>. Der umgekehrte Fall ist wenn weniger geschrieben als gesprochen wird: im Hildebrandsliede <6> *helidôs ubar (h)ringâ, dô sie ti derô hiltu ritun*. <9> *fôhêm wortum, (h)wer sîn fater wâri*, nicht *wer*. <61> *(h)wér dâr sih hiutú dero hrégilo hrúomen (?) múotti*. Jenen gleich im Hildebrandsliede <7> *Heribrantes sunu, [h]er was hêrôro man*. <25> *her was Ôtachre ummett irri*. <57> *râubâ bihrâhanén, ibu dú dâr ênic rêht hábês*.

Ich sehe aus der Buddeschen Chrestomathie¹⁾ daß Sie im Ludwigs-²⁾ liede lesen <18> *sum fol lôses*. Nicht wahr? die folgende Zeile heißt dann *ind er gibarêda sih thes*. Aber verstehn Sie die ganze Sache, von der die Rede ist? „Die Verbrecher werden theils gestraft, theils zahlen sie Buße und werden wieder ehrlich.“ Wann und wödurch? Man kann die Zeit des Liedes genau bestimmen, August oder September 881: aber ich finde nichts im Jahr 880 was jene Strophen erklärte.

Merken Sie daß ich durch die Nibelungen in den Anmerkungenstil und in die *methodus quodlibetaria* hinein komme? Ich habe mich noch nicht einmahl für die gedruckten Hymnen³⁾ bedankt und Bopps Dank ausgerichtet. Mir war daran zu wenig neu, abgerechnet die curiosen geschwänzten Ziffern in der Vorrede. Und dann haben Sies glücklich durchgesetzt daß man aus dieser Art Quellen mit jedem Jahr weniger lernt. Bald wird man nicht mehr nöthig haben den Kero ganz durchzulesen: und dann kommt man nicht in die Gefahr, wie Mone, die 12 Demutssprossen Kero selbst und seinen heidnischen Vorstellungen zuzuschreiben.⁴⁾ — Daß Wilhelm am Freidank⁵⁾ ist, hat mich sehr gefreut, und ich bin ganz ungeheuer begierig drauf. In den

1) Vgl. oben s. 539 anm. 1.

2) „Ludwigs“ verbessert aus „Hildebrands“.

3) Vgl. oben s. 547 anm. 1.

4) Diese anspielung kann ich nicht deuten.

5) Vgl. oben s. 553 anm. 2.

letzten Tagen wird er aber wohl um des Weihnachtbaums willen gefeiert haben. Das ist auch gut, und ich will nun wie Benecke jährlich zu thun pflegt schließen, *a happy christmass and a blessed new year*. Dies schreibe ich zu Wilhelms Vergnügen, dem ein Benecke und ein *Her Nithart* immer herhalten müssen: ich meine es aber eben so ehrlich, wie Benecke, und zwar für das ganze Haus, dem der neuliche Sturm des Concilienhauses¹⁾ hoffentlich nicht so viel Angst gemacht hat als vermutlich dem armen Lücke. Von ganzem Herzen

Ihr
CL.

133. Von Jacob Grimm.

Göttingen 21 febr. 1831.²⁾

Wie lange schon, lieber Lachmann, habe ich nach einem freien tag oder doch einer recht ruhigen stunde gestrebt, um auf Ihren tröstlichen brief schon vom 28 december zu antworten und was uns widerfahren zu berichten. An dem tag, wo der hiesige in allem betracht widerwärtige aufruhr³⁾ zu ende gieng, legte sich Wilhelm, der sich wahrscheinlich auf der letzten nachtwache in der bedrohten bibliothek stark erkältet hatte, nieder. Die ersten tage flößten noch keine besorgnis ein, wir hielten es für das von zeit zu zeit bei ihm einkehrende catarrhalfieber; allein mit einem mal erfolgte husten und blutauswurf, ein gefährliches zeichen der lungenentzündung, es wurde ihm schnell zur ader gelassen und eine dicke gelbe haut war auf dem blut. Nun trat mehrere tage heftiger schweiß ein bis zur größten ermattung und sein leben schwebte in augenscheinlicher gefahr; der himmel erhörte aber unser flehen und ließ besserung eintreten, seitdem hat er sich stufenweise, doch sehr langsam erholt und ist noch jetzt nicht wieder zu seinen kräften gelangt. Seit zwei wochen ist er meistens aus dem bette, hütet aber seine stube, der appetit ist vortrefflich, der schlaf noch nicht wie er sein sollte und ein abmattender schweiß stellt sich jede nacht ein, doch fühlt sich die brust frei und nicht einmal husten ist zurückgeblieben, wir hoffen, da er aufs sorgsamste gepflegt wird, seine vollständige wiederherstellung. Mit welcher herzensangst ich an jenen schweren tagen an seinem tisch, an seinen sachen gesessen habe, wie mich alles rührte was ich ansah, seine bücher, seine schrift, die ordnung und reinlichkeit, worin alles war, und der gedanke daß alles das mit einem

1) Über den göttinger aufstand vgl. Treitschke, Deutsche geschichte im 19. jahrhundert 4, 154.

2) Poststempel: 25. und 28. februar.

3) Vgl. oben anm. 1.